

Schweizerisches **Forum** suisse pour l'étude des migrations
für Migrationsstudien
svizzero per lo studio delle migrazioni
Swiss **Forum** for Migration Studies

Discussion paper
7/ Februar 2001

Hans Mahnig

**Ethnische Segregation als
Herausforderung städtischer Politik**

Ethnische Segregation als Herausforderung städtischer Politik

Thesenpapier für den Besuch der Fachstelle für Stadtentwicklung Zürich im Schweizerischen Forum für Migrationsstudien Neuchâtel vom 25. September 2000

Hans Mahnig (SFM)

Die ethnische Segregation im städtischen Raum hat sich in der Schweiz seit einigen Jahren zu einem politisch aktuellen Thema entwickelt. Vielerorts wird davon ausgegangen, die räumliche Abgrenzung zwischen Migranten und der einheimischen Bevölkerung verstärke sich und die Gefahr der « Ghettoisierung » drohe. In verschiedenen Städten haben sich Verantwortliche in Politik und Verwaltung deshalb dafür ausgesprochen, mit Massnahmen zur Durchmischung solchen Tendenzen Einhalt zu bieten. Dabei hat sich die These, dass die räumliche Konzentration von Migranten eine für ihre gesamtgesellschaftliche Integration nachteilige Wirkung habe, zu einer handlungsleitenden Idee entwickelt, d.h. es wird als legitim betrachtet, dass Konzentrationsgebiete schrittweise aufgelöst werden. Fast überall in Westeuropa können ähnliche Entwicklungen festgestellt werden: Stadtviertel, die einen hohen Migrantenanteil aufweisen und gleichzeitig von sozialer Marginalisierung betroffen sind, werden als Bedrohung für die soziale Kohäsion der städtischen Gesellschaft betrachtet.

Inwiefern entspricht die Ansicht, die ethnische Segregation in Schweizer und europäischen Städten verstärke sich, der Realität? Welche Faktoren müssen als für den Prozess verantwortlich betrachtet werden? Und inwiefern können die vorgeschlagenen politischen Massnahmen als angemessen bezeichnet werden? Das vorliegende Papier versucht, auf diese Fragen in Form von vier Thesen zu antworten.

1. Die ethnische Segregation in der Schweiz und in Europa hat sich im letzten Jahrzehnt nicht in dem Masse verstärkt, wie der politische Diskurs glauben macht.¹

Die Verwendung von Begriffen wie « Ghettoisierung » und « Ghettos » in Anlehnung an die nordamerikanische Diskussion ist deswegen für die Beschreibung der westeuropäischen

¹ Für einen Überblick der aktuellen Segregationstendenzen in der Schweiz siehe Thérèse HUISSOUD et al., *Structures et tendances de la différenciation dans les espaces urbains en Suisse*, Rapport de recherche N° 145 du PNR 39, IREC / EPFL, 1999. Für eine aktuelle Beschreibung der Situation in verschiedenen europäischen Ländern siehe beispielsweise für Grossbritannien: David OWEN, "Geographical patterns of recent migration and population change for minority ethnic groups within Great Britain", *Revue Européenne des Migrations Internationales*, 1999, (15) 1, S. 39-75; für Frankreich: Patrick SIMON, "Le logement des immigrés", *Population & Sociétés*, N° 303, Juillet 1995, S. 1-4; für Deutschland Günter GLEBE, "Housing and segregation of Turks in Germany", in Sule Özüekren and Ronald Van Kempen (Eds.), *Turks in European cities: housing and urban segregation*, Utrecht University, European Centre on Migration and Ethnic Relations, 1997, S. 122-157 und für die Niederlande Ronald VAN KEMPEN, "Turks in the Netherlands: housing conditions and segregation in a developed welfare state" in *ibid.*, S. 158-190.

Situation unangemessen. Vor allem drei Merkmale unterscheiden die US-amerikanischen Verhältnisse von den westeuropäischen: erstens, Immigrationsviertel in europäischen Staaten werden nie von einer einzelnen Migrantengruppe bewohnt, sondern sind immer multiethnisch zusammengesetzt; zweitens, der Anteil an Einheimischen bleibt hoch und letztere stellen meist immer noch die Mehrheit der im Viertel lebenden Gruppe dar; drittens, die Konzentrationsgebiete bleiben relativ kleinräumig. Das Phänomen, dass Individuen im Immigrationsviertel sowohl arbeiten als auch wohnen und deshalb – wie es in den USA der Fall ist – nicht mit der Stadt als Ganzes in Berührung kommen, existiert in Westeuropa nicht.²

Viele Studien weisen allerdings darauf hin, dass sich während der neunziger Jahre die sozio-ökonomische Segregation in den europäischen Städten verstärkt und sich dadurch auch die ethnische Segregation akzentuiert hat. Viele der traditionellen Arbeiterquartiere – sowie Neubausiedlungen an den Peripherien der Grossstädte – sind daher zu Immigrationsvierteln geworden. Aber auch hinter die These der sich verstärkenden sozio-ökonomische Segregation sind Fragezeichen zu setzen: Die Trennung von bürgerlichen und Arbeitervierteln ist seit dem 19. Jh. fester Bestandteil der sich industrialisierenden Städte Europas. Dass dieses Phänomen heute in Europa als problematisch wahrgenommen wird, hat weniger mit dem Segregationsprozess *an sich* zu tun als mit dem Umstand, dass in einer Periode erhöhter Arbeitslosigkeit und sozialer Marginalisierung die räumliche Absonderung benachteiligter Bevölkerungsgruppen als problematisch empfunden wird. Das folgende, die Stadt Rotterdam betreffende, Zitat beleuchtet diesen Zusammenhang: "there will not be an emergence of ethnic ghettos, but there is a very real possibility of ghettos of poverty comprised predominantly of different groups of unemployed immigrants."³

2. Wissenschaftliche Studien machen in Europa vor allem den sozio-ökonomischen Status von Migranten und deren Diskriminierung auf dem Wohnungsmarkt für die ethnische Segregation verantwortlich.

Arbeiten über die Gründe von Segregation in Westeuropa kommen zu unterschiedlichen Ergebnissen. Es können drei Kontroversen unterschieden werden.⁴ Erstens steht eine sozio-ökonomische einer ethno-kulturellen Interpretation gegenüber: Die erstere interpretiert

² Die präzisesten Argumente gegen den unreflektierten Gebrauch des Begriffs « Ghetto » im westeuropäischen Kontext finden sich bei Loïc J.D. WACQUANT, "Banlieues françaises et ghetto noir américain: de l'amalgame à la comparaison", *French Politics & Society*, Vol. 10, N°4, Fall 1992, S. 81-103; Hervé VIEILLARD-BARON, "Le risque du 'ghetto' dans l'agglomération parisienne", *Acta geographica*, N°89, 1er trimestre, mars 1992, S. 3-30 und Hans VAN AMERSFOORT and Cees CORTIE, "Social Polarisation in a welfare state? Immigrants in the Amsterdam region", *New Community*, 22(4), October 1996, S. 671-687.

³ Wiebe DE JONG and Maykel VERKUYTEN, "Urban renewal, housing policy and ethnic relations in Rotterdam", *New Community*, 22 (4), October 1996, S. 703.

⁴ Eine solche Unterscheidung von Erklärungsansätzen findet sich beispielsweise bei Ceri Peach: siehe Ceri PEACH, "Introduction: The spatial analysis of ethnicity and class", in Ceri Peach (ed.), *Urban Social Segregation*, London and New York, Longman, 1975, S. 1-17 und Ceri PEACH and Susan SMITH, "Introduction", in Ceri Peach, Vaughan Robinson, and Susan Smith (Eds.), *Ethnic Segregation in Cities*, Croom Helm, London, 1981, S. 9-22.

ethnische Segregation als Ausdruck sozio-ökonomischer Ungleichheit; anders gesagt, weil Migranten überdurchschnittlich stark benachteiligten Schichten angehören, konzentrieren sie sich in alten Arbeitervierteln und anderen billigen Wohngebieten. Die ethnische Dimension ist aus dieser Sicht also nur der Ausdruck sozio-ökonomischer Ungleichheit. Die ethnokulturelle Interpretation hingegen geht davon aus, dass die ethnische Segregation nicht nur sekundär als Ergebnis sozio-ökonomischer Prozesse verstanden werden muss, sondern eine autonome Dynamik hat: Entweder weil ethnische Gruppen « unter sich bleiben wollen » oder weil sie dazu gezwungen werden. Dies führt uns direkt zum zweiten Diskussionspunkt: Ist die ethnische Segregation Ausdruck des Wunsches gewisser Gruppen « unter sich zu bleiben », also ein Ergebnis kommunitaristischen Verhaltens, oder ist sie das Resultat von ethnischer Diskriminierung, welche Migranten keine andere Wahl lässt, als sich in Immigrationsvierteln niederzulassen. Die dritte wichtige Frage ist schliesslich, ob es vor allem Mechanismen des freien Marktes sind, die ethnische Segregation verursachen – wobei hier sozio-ökonomische Prozesse der Absonderung mit diskriminierenden Prozessen zusammenfallen können – oder ob staatliche Politiken und Verwaltungspraktiken für das Zustandekommen von Immigrationsquartieren als verantwortlich betrachtet werden müssen. Es versteht sich von selbst, dass sich die verschiedenen Ansätze gegenseitig nicht ausschliessen, sondern dass sie alle Teilerklärungen für das Zustandekommen von ethnischer Segregation liefern können. Ihre analytische Trennung scheint aber wichtig, da die verschiedene Gewichtung der einzelnen Faktoren zu unterschiedlichen politischen Strategien führt.

In den USA besteht eine auf hohem wissenschaftlichem Niveau geführte Diskussion – deren Hauptprotagonisten momentan William Julius Wilson und Douglas S. Massey sind – inwiefern die ökonomische Umstrukturierung der nordamerikanischen Ökonomie⁵ oder Diskriminierung und Rassismus⁶ für das Bestehen der Schwarzenghettos verantwortlich sind. Ihre unterschiedliche Gewichtung der Erklärungsfaktoren führt die beiden Autoren auch zu differierenden Empfehlungen an die politisch Verantwortlichen: Während sich Wilson für eine umfassende (also Schwarze wie Weisse einschliessende) Beschäftigungs- und Sozialpolitik ausspricht, empfiehlt Massey eine verstärkte Politik gegen Diskriminierung auf dem Wohnungsmarkt. Studien von vergleichbarer Qualität fehlen bislang in Westeuropa. Nur wenige Untersuchungen existieren, die versuchen, den Einfluss der verschiedenen Faktoren empirisch gegeneinander abzuwägen. Es dominieren in der sozialwissenschaftlichen Diskussion in Europa allerdings Erklärungen, die sich auf den sozio-ökonomischen Status der Migranten sowie ihre Diskriminierung auf dem

⁵ Dies ist die zentrale Hypothese von William Julius Wilson; siehe beispielsweise William Julius WILSON, *The Truly Disadvantaged - The Inner City, the Underclass, and Public Policy*, Chicago and London, The University of Chicago Press, 1987; William Julius WILSON, *When Work Disappears - The World of the New Urban Poor*, New York, Albert A. Knopf, 1996 und William Julius WILSON, "When work disappears: new implications for race and urban poverty in the global economy", *Ethnic and Racial Studies*, 22, 3, May 1999, S. 479-499.

⁶ Dies ist das Hauptargument von Douglas S. Massey; siehe Douglas S. MASSEY and Nancy A DENTON, *American Apartheid - Segregation and the Making of the Underclass*, Cambridge and London, Harvard University Press, 1993; Douglas S. MASSEY, "America's Apartheid and the Urban Underclass", *Social Service Review*, Vol. 68, N° 4, December 1994, S. 478-479. Für eine ähnlich gelagerte Argumentation siehe auch Norman FAINSTEIN, "Race, Class, and Segregation: Discourses about African Americans" in Susan Fainstein and Scott Campbell (Ed.), *Readings in Urban Theory*, Cambridge, Mass. and Oxford, Blackwell, 1996, S. 217-220.

Wohnungsmarkt abstützen.⁷ Diese strukturellen Faktoren haben demnach einen weitaus wichtigeren Anteil am Phänomen der Segregation als das kommunitaristische Verhalten gewisser Gruppen, das auch eine Rolle spielen kann.⁸

Aufgrund dieser Ergebnisse müsste die ethnische und soziale Segregation in europäischen Städten hauptsächlich mit Programmen gegen sozio-ökonomische Benachteiligung von Migranten bekämpft werden, d.h. mit Massnahmen, die deren Position auf dem Arbeitsmarkt und damit indirekt auch auf dem Wohnungsmarkt stärken würden, sowie mit Programmen gegen Diskriminierung auf dem Wohnungsmarkt. Solche Massnahmen existieren zwar teilweise, aber der Durchmischungspolitik wird heute eine ungleich wichtigere Rolle eingeräumt. Warum? Bevor wir auf diese Frage in These 4 zurückkommen, möchten wir erst noch auf eines der zentralen Argumente für Durchmischungspolitik eingehen: Immigrationsviertel und damit das konzentrierte Wohnen von Migranten, wird behauptet, vermindere deren Integrationschancen. Dies führt uns zur These 3.

3. Bis anhin liegen für Westeuropa keine empirischen Beweise dafür vor, dass die existierenden ethnischen Konzentrationen einen Einfluss auf die allgemeine Integration von Migranten ausüben.

Zwei traditionelle Annahmen der US-amerikanischen Stadtforschung (zu finden beispielsweise in den Texten der Vertreter der Chicagoer Schule sowie bei Amos Hawley und Stanley Lieberson⁹) sind einerseits die These, Segregation habe negative Folgen auf den segregierten Bevölkerungsteil, da sie die Interaktionschancen und das soziale Modell-Lernen drastisch verringere, andererseits die Prämisse, die Ausstattung eines Viertels mit Infrastruktur habe einen Einfluss auf die Integration der Bevölkerung.¹⁰ In der neueren Diskussion um die US-amerikanischen Schwarzenghettos wird diese These ebenfalls vertreten, und zwar vor allem von William Julius Wilson, der in Rückgriff auf das von Oscar Lewis in den fünfziger Jahren erarbeitete Konzept der « culture of poverty »¹¹ davon ausgeht, das soziale Umfeld der Ghettos schränke die Lernchancen und die Sozialisation von Kindern und Jugendlichen so stark ein, dass es zu einer Perpetuierung einer spezifischen « Ghettokultur » und damit zur Reproduktion einer « urban underclass »

⁷ Einen Überblick geben beispielsweise John O'LOUGHLIN, "Introduction: Foreign Minorities in Continental European Cities", in Günther Glebe and John O'Loughlin (Ed.), *Foreign Minorities in Continental European Cities*, Erdkundliches Wissen, Heft 84, Stuttgart, Franz Steiner Verlag Wiesbaden, 1987 ; John O'LOUGHLIN, "Chicago an der Ruhr or what?: Explaining the location of immigrants in European cities", in Günther Glebe and John O'Loughlin (Ed.), *op. cit.* ; Malcolm CROSS, "Introduction: migration, the city and the urban dispossessed" in Malcolm Cross, (Ed.), *Ethnic minorities and industrial change in Europe and North America*, Cambridge, Cambridge University Press, S. 1-16; Ceri PEACH, "Urban concentration and segregation in Europe since 1945" in Malcolm Cross, *op.cit.*

⁸ Siehe beispielsweise Günther GLEBE, "Segregation and intra-urban mobility of a high-status ethnic group: the case of the Japanese in Düsseldorf", *Ethnic and Racial Studies*, Vol. 9, Nr. 4, October 1986, p. 481-82.

⁹ Siehe Robert Ezra PARK, "The urban community as a spatial pattern and moral order", in Ceri Peach (ed.), *Urban Social Segregation*, London and New York, Longman, 1975, S. 21-31; Amos H. HAWLEY, "Dispersion versus Segregation: Apropos of a Solution of Race Problems", *Papers of the Michigan Academy of Science, Arts, and Letters*, XXX, 1944; Stanley LIEBERSON, "The impact of residential segregation on ethnic assimilation", in Ceri Peach (ed.), *op. cit.*, S. 111-121.

¹⁰ Jürgen FRIEDRICHS, "Interethnische Beziehungen und städtische Strukturen" in Hartmut Esser, Jürgen Friedrichs (Hrsg.), *Generation und Identität - Theoretische und empirische Beiträge zur Migrationssoziologie*, Opladen, Westdeutscher Verlag, 1990, S. 305-320.

¹¹ Oscar LEWIS, "The Culture of Poverty" in Daniel P. Moynihan (Ed.), *On Understanding Poverty - Perspectives from the Social Sciences*, New York - London, Basic Books, 1968/1969, S. 187-200.

komme.¹² Dieselben Hypothesen haben auch in die europäische Literatur Eingang gefunden, ermangeln aber meist einer empirischen Basis und haben die Form von *common sense*-Argumenten.¹³

Auf empirischer Ebene wurde die Frage in Europa fast nur in Deutschland, vor allem während der achtziger Jahre, angegangen. Die Debatte begann mit der Diskussion zwischen Georg Elwert und Hartmut Esser, ob die ethnische Kolonienbildung von Migranten in Deutschland als positiver Faktor (wie es die Chicagoer Schule postuliert hatte) für die Integration¹⁴ oder vielmehr als Gefahr der sozialen Isolation interpretiert werden müsse.¹⁵ Die folgenden empirischen Untersuchungen, welche als Antwort auf die lokalpolitischen Befürchtungen, « Ausländerballungen » und « Konzentrationsgebiete » würden zu Desintegrationsprozessen führen, betrachtet werden müssen, fanden aber keinen Zusammenhang zwischen räumlicher Konzentration und den verwendeten Integrationsindikatoren. Aufgrund einer Studie zum Einfluss des räumlichen Kontexts auf die sprachliche Assimilation von Migranten konstatierte Esser beispielsweise: "Es sind *nicht* die ethnischen Konzentrationen, es ist *nicht* die Qualität des Wohnumfeldes und es ist *nicht* die kleinräumige Umgebung, die für die sprachliche Assimilation von Arbeitsmigranten von Bedeutung sind. Erheblich wichtiger sind für diesen Aspekt der Eingliederung die individuellen Variablen und die hiermit verbundenen selektiven Migrationen von gut ausgebildeten, in jungem Alter eingereisten und länger anwesenden Arbeitsmigranten in Gebiete mit besserer Wohnumfeldqualität und relativ geringerer ethnischer Konzentration."¹⁶ Zu ähnlichen Resultaten kamen auch Bonacker und Häufele sowie Nauck, wobei erstere den Einfluss ethnischer Konzentrationen auf das Kontaktverhalten zwischen Migranten und Einheimischen untersuchten,¹⁷ letzterer denjenigen auf die Familienbeziehungen zwischen Migranten. Nauck folgert aufgrund seiner Untersuchung, "... dass es sich um ein ethnozentristisches Missverständnis handelt, wenn von der Häufigkeit des Auftretens von "sichtbaren" Ausländern in bestimmten Wohnquartieren darauf geschlossen wird, dass diese dann auch untereinander intensive Beziehungen hätten."¹⁸

Ähnliche Untersuchungsergebnisse führten Hannes Alpeis und Jürgen Friedrichs dazu, die Ausgangshypothesen der Vertreter der Chicagoer Schule (sowie von Hawley und Lieberson) in Frage zu stellen, d.h. die Annahme, räumliche Nähe führe zu Kontakten mit

¹² Siehe dazu die weiter oben zitierten Werke von Wilson.

¹³ Siehe beispielsweise Pierre BOURDIEU, "Effets de lieu", in Pierre Bourdieu (sous la dir.), *La misère du monde*, Paris, Editions du Seuil, 1993, S. 159-167.

¹⁴ Georg ELWERT, "Probleme der Ausländerintegration. Gesellschaftliche Integration durch Binnenintegration?", *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 34, 1982, S. 717-731.

¹⁵ Hartmut ESSER, "Ethnische Kolonien: 'Binnenintegration' oder gesellschaftliche Isolation?", in Jürgen H.P. Hoffmeyer-Zlotnik (Hg.), *Segregation und Integration - Die Situation von Arbeitsmigranten im Aufnahmeland*, Berlin, 1986, S. 106-117.

¹⁶ Hartmut ESSER, "Sozialräumliche Bedingungen der sprachlichen Assimilation von Arbeitsmigranten", *Zeitschrift für Soziologie*, Jg. 11, Heft 3, Juli 1982, S. 300-301.

¹⁷ Die Autoren kommen zu folgendem Ergebnis: "Insgesamt erscheint der Einfluss von Merkmalen des sozialräumlichen Kontexts, wie des Ausländeranteils, der Lage eines Quartiers im Stadtgebiet, der baulich-räumlichen Dichte oder der sozialen Zusammensetzung der Quartierbewohner auf Ausmass und Strukturen von Kontakten ... als gering. Mangelnde Opportunitäten im Quartier werden durch eine höhere räumliche Mobilität kompensiert; die Bekanntschafts- und Verwandtschaftsnetzwerke und auch der Einzugsbereich ethnischer Vereine erstrecken sich fast immer über das gesamte Stadtgebiet." Margit BONACKER, Reinhard HÄUFELE, "Sozialbeziehungen von Arbeitsmigranten in unterschiedlichen Wohnquartieren", in Jürgen H.P. Hoffmeyer-Zlotnik (Hg.), *op. cit.*, S. 139.

¹⁸ Bernhard NAUCK, "Sozial-ökologischer Kontext und ausserfamiliäre Beziehungen", in Jürgen Friedrichs (Hg.), *Soziologische Stadtforschung*, Sonderheft der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialforschung, 29, 1988, S. 326.

Einheimischen und dies zur Übernahme von Verhaltensweisen, was durch eine hohe Ausländerkonzentration erschwert werde. Alpheis beobachtet, dass "... das inter- / intraethnische Kontaktverhalten nicht von der ethnischen Zusammensetzung des Kontexts beeinflusst (wird), sondern hauptsächlich von individuellen Eigenschaften."¹⁹ Er erklärt diese Tatsache durch den Umstand, dass auch die Immigrationsquartiere durch eine zunehmende Urbanisierung der Lebenswelt gekennzeichnet sind: Es handle sich nicht, wie fälschlicherweise angenommen werde, um eine Reproduktion dörflicher Strukturen mit starker sozialer Kontrolle. Friedrichs seinerseits hinterfragt die Annahme, dass die Ausstattung eines Viertels mit Infrastruktur einen Einfluss auf die Integration der Bevölkerung hat. Ihm zufolge geht diese Annahme davon aus, dass (1) Bewohner versuchen, möglichst viele Aktivitäten im eigene Viertel auszuüben, (2) sie bestehende Gelegenheiten nutzen und (3) fehlende Gelegenheiten zu einem Verzicht auf entsprechende Tätigkeiten führen. Von diesen Hypothesen scheint nur die erste (und nur für Routineaktivitäten) zuzutreffen; die zwei anderen sind fraglich. Friedrich weist ebenfalls darauf hin, dass ethnische Netzwerke ihr Zentrum oft nicht im eigenen Viertel haben, sondern ausserhalb.²⁰

Diese Resultate führen alle der genannten Autoren zu einer skeptischen Haltung gegenüber durchmischungspolitischen Massnahmen. Sie geben sozialpolitischen Programmen den Vorzug: "Für die kommunale Planung bedeutet das Ergebnis dieser Analysen, dass die gegenwärtig feststellbaren ethnischen Strukturen keinen Einfluss auf die Assimilation nehmen. Ein gängiges Argument, mit dem bislang gegen die Konzentration der Wohnstandorte von Ausländern und hohe Ausländeranteile gearbeitet wurde, entbehrt also einer empirischen Basis."²¹ Dies heisst allerdings nicht, dass es nicht andere Gründe gibt, die für eine Dispersion der ausländischen Bevölkerung sprechen, z.B. die Notwendigkeit, Infrastrukturen aus normativen Gründen gleichmässig zu verteilen. Im Allgemeinen sollte man sich aber an den Wünschen der Ausländer selbst orientieren, bevor entsprechende Programme ausgearbeitet werden.²²

Vergleichbare Untersuchungen in anderen europäischen Ländern sind spärlich. Ger Mik zieht ähnliche Schlüsse für Rotterdam wie die deutschen Untersuchungen,²³ Michèle Tribalat, in ihrer bekannten Untersuchung über die Integration von Migranten in Frankreich, geht hingegen von einem Zusammenhang zwischen dem Konzentrationsgrad von muslimischen Migranten und der Befolgung islamischer Vorschriften aus: "La composition ethnique du quartier est liée à la pratique religieuse, soit parce que les regroupements communautaires favorisent la revendication identitaire, soit parce que la pression sociale qu'ils exercent pousse les individus à se conformer aux préceptes religieux et culturels."²⁴

¹⁹ Hannes ALPHEIS, "Erschwert die ethnische Konzentration die Eingliederung?", in Hartmut Esser, Jürgen Friedrichs, (Hrsg.), *op. cit.*, S. 181.

²⁰ Jürgen FRIEDRICHS, "Interethnische Beziehungen und städtische Strukturen" in Hartmut Esser, Jürgen Friedrichs (Hrsg.), *op. cit.*, S. 305-320.

²¹ Hannes ALPHEIS, *op. cit.*, S. 183.

²² Jürgen FRIEDRICHS, *op. cit.*

²³ Ger MIK, « Housing Segregation and Policy in the Dutch Metropolitan Environment » in Elisabeth D. Hutman (ed.), *Urban Housing Segregation of Minorities in Western Europe and the United States.*, Duke University Press, Durham and London, 1991, S. 179-198.

²⁴ Michèle TRIBALAT, *Faire France – Une enquête sur les immigrés et leurs enfants*, Paris, La découverte, 1995, S. 107-108.

4. Die Gründe für die wichtige Rolle von Durchmischungspolitik bei Verantwortlichen in Verwaltung und Politik erklärt sich aus der Logik des politischen Entscheidungsprozesses in Bezug auf Migranten in liberalen Demokratien.

Kommen wir zurück auf die in These 2 aufgeworfene Frage, warum die in europäischen Städten existierende ethnische Segregation nicht vorrangig mit Programmen gegen sozio-ökonomische Benachteiligung oder einer Politik gegen Diskriminierung auf dem Wohnungsmarkt bekämpft wird (was aufgrund der wissenschaftlichen Erkenntnisse über die Gründe von Segregation die logische Folge wäre). Auch eine Durchmischungspolitik kann solche Massnahmen beinhalten, indem sie beispielsweise die strukturelle Barrieren, die Migranten hindern, in gewisse Segmente des Wohnungsmarktes zu ziehen (diskriminierende Zugangsbedingungen zu Sozialwohnungen, Regeln für die Belegung von städtischen oder genossenschaftlichen Wohnungen etc.) abschafft. Durchmischungspolitik besteht aber auch aus Massnahmen, welche die Möglichkeiten von Migranten, eine Wohnung zu finden einschränken.²⁵ Dazu gehört beispielsweise die Aufwertung gewisser Viertel durch den Abriss billigen Wohnraums und den Bau von für Mittelschichten bestimmten Wohnungen (diese Massnahme trifft einkommensschwache Schichten allgemein) oder die Festlegung von Maximalquoten für Migranten (welche an der Nationalität festgemacht werden) im sozialen Wohnungsbau. Diese letztere Massnahme (welche beispielsweise von Wohngenossenschaften in Zürich betrieben wird) widerspricht dem Prinzip liberaler Gesellschaften, dass ihre Mitglieder den Wohnort unabhängig von ihrer Herkunft auswählen können sollen.

Dass Durchmischungspolitik heute bei städtischen Entscheidungsträgern so hoch im Kurs steht, erklärt sich aus der Logik des politischen Entscheidungsprozesses in Bezug auf Migranten in liberalen Demokratien. Erstens kommt das Thema der Immigrationsquartiere in den meisten Fällen nicht in Form eines sozialen Problems auf die politische Agenda sondern als Frage von *law and order*. Wie schon Norbert Elias sowie John Rex und Robert Moore in ihren heute klassischen Studien über Einwanderungsviertel in Grossbritannien gezeigt haben,²⁶ sind es Vertreter der einheimischen Mehrheitsbevölkerung, welche die Einwanderung in die von ihnen bewohnten Viertel als Störung oder Bedrohung empfinden und das Phänomen zum politischen Problem machen. Ein weiterer Weg, wie Immigrationsquartiere auf die politische Agenda kommen, ist die Wahrnehmung bei städtischen Verantwortlichen, dass Angehörige der Mittelklassen abwandern und die Städte deswegen notwendige Steuerzahler verlieren. Im Falle von Zürich kann man beobachten, wie sich die zwei Problemdefinitionen überlappen. In beiden Fällen werden Immigrationsquartiere als Bedrohung für die Stadt definiert. Meist wird in solchen Situationen

²⁵ Siehe als empirisches Beispiel dazu die Analyse der « dispersal policy » der Stadt Birmingham : Hazel FLETT, « Dispersal policies in council housing : arguments and evidence », *New community*, Vol. 7, 1979, S. 184-194 ; Hazel FLETT, Jeff HENDERSON, Bill BROWN, « The practice of racial dispersal in Birmingham, 1969-1975 », *Journal of social policy*, Vol. 8, no. 3, 1979, S. 289-309.

²⁶ Norbert ELIAS and John L. SCOTSON, *The Established and the Outsiders – A Sociological Inquiry into Community Problems*, London, SAGE Publications, 1994 (1st edition 1965) ; John REX and Robert MOORE, *Race, Community and Conflict – A Study of Sparkbrook*, London, Oxford University Press, 1967.

nach einer Begrenzung der Immigration in den Stadtbereich oder gewisse Viertel verlangt. Eine solche Politik ist aber aus rechtsstaatlichen Gründen nicht möglich und wurde in Europa nur anfangs der 70er Jahre in Deutschland praktiziert.²⁷ In dieser Situation erscheint Durchmischungspolitik als eine Lösung, die Immigrationsquartiere auflösen kann aber mit rechtsstaatlichen Prinzipien nicht in Konflikt steht.

Ein zweiter Grund kommt hinzu: Programme gegen sozio-ökonomische Benachteiligung einkommensschwacher Schichten und – noch in stärkerem Masse – eine Politik gegen Diskriminierung sind Massnahmen, welche von der Mehrheitsbevölkerung als Entscheidungen zum Vorteil einer Minderheit interpretiert werden und deshalb meist nicht auf eine breite Unterstützung zählen können.²⁸ Durchmischungspolitik präsentiert sich hingegen als eine Politik, von welcher alle Bewohner der Stadt profitieren würden (wobei dies gerade im Falle der Migranten nicht der Fall ist). Sie kann deshalb politisch auf stärkere Unterstützung zählen.

²⁷ Fritz FRANZ, "Überlastetes Siedlungsgebiet Berlin? Juristische Rundschau", 4, 1976, 146-150.

²⁸ Siehe dazu beispielsweise Susan SMITH, *The Politics of Race and Residence*, Cambridge, Polity Press, 1989; Susan SMITH, "Residential segregation and the Politics of racialisation" in Malcolm Cross and Michael Keith (eds.), *Racism, the City and the State*, London and New York, Routledge, 1993, S. 128-143.